

Adam ist bei Athanasius also genauso wenig *von Natur* unsterblich wie bei Theodor. – Das Oszillieren zwischen Sündlosigkeit, Unwandelbarkeit und Unsterblichkeit als Ziel der Erlösung ließe sich wohl auch bei anderen griechischen Kirchenvätern finden, wenn man sie einem genauso scharfen Verhör unterwürfe wie Th.

Von den Symptomen, die Norris S. 190 im ersten Absatz des Kapitels 15 („Die Quellen von Theodors christologischem Dualismus“) für den „Dualismus“ Th.s aufzählt, können die beiden letzten nicht als solche gelten. Die „Verteilung der (biblischen) Aussagen“ auf die beiden Naturen geht bis auf Origenes zurück und wird nicht nur bei Antiochenern praktiziert; ebenso ist die Rede von der Einwohnung des Logos in der Tradition verbreitet. Erst Kyrills Anathematismen haben beides perhorresziert – es ist sehr zweifelhaft, ob die neuchalkedonensische Interpretation des Chalkedonense mit Hilfe dieser Verdammungssätze ein Segen war; in welche Verlegenheiten der Theologiehistoriker gerät, wenn er sich die Anathematismen (oft wohl unbewußt) zum Maßstab nimmt, zeigt sich nur zu häufig. Mein Unbehagen am Terminus „Dualismus“ habe ich schon früher geäußert; „strenger Dyophysitismus“ ist trotz seiner Vielsilbigkeit der angemessenere Ausdruck.

Das antiochenische Argument für die Interpretation des *σάξ ἐγένετο* durch das darauf folgende *ἐσκήνωσεν* (Joh. 1, 14), das nämlich „Werden“ bedeute: zu etwas anderem werden und aufzuhören zu sein, was man vorher war (S. 218), stammt aus der peripatetischen Physik, wie ich an anderer Stelle in dieser Zeitschrift nachweise. Dies ist ein Punkt philosophischen Einflusses auf die antiochenische Gestalt der Zweinaturenlehre, der viel direkter und wirksamer ist, als die vom Verfasser versuchte Ableitung aus den in sich nicht stimmigen anthropologischen Komponenten.

Im Abschnitt über die Lehre von der Henosis vermißt man S. 221 ff. die Verwendung des neuen christologischen Fragments, das 1958 im Muséon veröffentlicht wurde (das Literaturverzeichnis reicht bis 1959 einschließlich, als einziger späterer Titel erscheint Greers Theodor-Buch von 1961).

Appendix II (S. 239–245) verfolgt das Thema Anthropologie und Christologie durch die Theodor-Diskussion des 5. und 6. Jahrhunderts. Der Einleitungsabsatz ist sehr unbefriedigend, das Folgende gut. In der Sache des Charisius-Bekenntnisses (S. 241 Anm. 3) urteilt Norris noch zu unentschieden. Das Bekenntnis stammt bestimmt nicht von Theodor, wohl aber steht es deutlich unter dem Einfluß seiner Theologie.

Das Buch ist sehr gründlich und genau gearbeitet, des Verfassers Fähigkeiten zur Analyse der Motive und zur Darstellung sind beträchtlich. Der Fortschritt für die Theodor-Forschung liegt darin, daß jetzt deutlich ist, welche anthropologischen Elemente aus der neuplatonischen Seelenlehre der Zeit stammen und welche davon Theodor mit Apollinarius gemeinsam hat. Nachdem Wickert unter anderem Blickwinkel Aristotelesparallelen beigesteuert hat (Norris muß sich S. 250 noch beklagen, daß „das Problem der philosophischen Sympathien nicht mit systematischer Sorgfalt untersucht worden ist,“ sondern daß die ältere Forschung mehr oder weniger allgemein von „Aristotelischem“ bei Th. sprach), kann nicht mehr mit Pauschalurteilen gearbeitet werden. Ebenso ist von Wickert und Norris ein Konsensus über die Gnadenlehre erreicht worden, die *nicht* als pelagianisch klassifiziert werden kann, wenn sie auch selbstverständlich nicht augustinisch ist.

Bonn

L. Abramowski

Anne-Marie La Bonnardière: *Recherches de chronologie augustinienne*. Paris (Etudes Augustiniennes) 1965. 190 S., kart.

Die Verfasserin bringt chronologische und literarkritische Untersuchungen in fünf Kapiteln, die zur Orientierung genannt seien. Kap. 1: Der erste Teil der „Tractatus“ über Johannes und die „Enarrationes in psalmos“ 119 bis 133; Kap. 2: Die Abfassungszeit der „Tractatus“ über Johannes von tractatus 17 an; Kap. 3: Die „Enarratio in psalmum“ 118; Kap. 4: Die „Enarrationes in psalmos“ 110 bis 117; Kap. 5: Die letzte Abfassungsphase von „De trinitate“. Das innere Band, welches die Kapitel zusammenhält, wird aus der Vorgeschichte dieser Forschungen deut-

lich. Ursprünglich war eine Datierung aller Enarrationes in psalmos beabsichtigt. Dabei ergab sich als notwendiges Zwischenziel eine Aufhellung ihrer zeitlichen Lage zu den Tractatus in Johannem und zu De trinitate. Die Vorgeschichte des Buches ist aber darüber hinaus interessant für die Methodologie der Augustinforschung. Zur Datierung der Enarrationes in psalmos mußten die Psalmenzitate im übrigen Werk Augustins aufgesucht werden, wobei sich die Bedeutung solcher Zitate für den literarischen Aufbau der Werke Augustins zeigte. Die Verfasserin hat schon in mehreren Aufsätzen darauf aufmerksam gemacht; dieselbe Beobachtung liegt dem damit etwa gleichzeitigen Buch von G. N. Knauer, Psalmenzitate in Augustins Konfessionen, Göttingen 1955, zugrunde. Die Wichtigkeit der Psalmenzitate für die Analyse von Schriften Augustins führte dazu, auch die anderen Bibelzitate bei Augustin zu sammeln. Daraus erwuchs der Plan der Biblia Augustiniana, von der Mlle La Bonnardière bereits einige Teile veröffentlicht hat. In verschiedenen Werken Augustins tauchen nun gleiche Zitatgruppen auf als Beleg für eine bestimmte Lehre. So zieht z. B. das Thema der fides Petri folgende Zitatgruppen nach sich: Mt. 16, 16 (Petrusbekenntnis), Mk. 1, 34. Mt. 8, 29 (Glaube der Dämonen), Jak. 2, 19 (Warnung vor Verachtung der Werke), Gal. 5, 6. 1 Kor. 12, 31–13, 3 (Glaube und Liebe). Einige dieser Schemata gehen aus der Liturgie hervor, andere sind durch eine bestimmte polemische Situation (donatistischer, pelagianischer Streit usw.) veranlaßt und verschwinden mit dieser. Diese Tatsache läßt sich für chronologische Bestimmungen ausnutzen: vor allem die polemischen Zitatgruppen, aber auch Zitatgruppen zu bestimmten Themen führen zur Aufdeckung von Berührungspunkten zwischen Werken Augustins, die aus der gleichen Zeit stammen. Dabei haben nur begrenzt vorkommende Zitatgruppen einen erhöhten Beweiswert, während die liturgischen Gruppen kein gutes Kriterium für die Datierung sind. Die Verfasserin verläßt sich aber nicht allein auf die „Leitfossilien“ der Zitatgruppen, sondern zieht zur Ergänzung prosopographische Angaben, Konzilsentscheidungen, das Itinerar der Reisen Augustins, die Methode der Textparallelen heran. Diese Kombination der Methoden schränkt das Hypothetische ein.

Die Untersuchungen von Mlle La Bonnardière, welche den Tractatus in Ev. Joh. gelten, gehen von der wichtigen Studie von M. Le Landais, Deux années de prédication de saint Augustin (in: H. Rondet, M. Le Landais, A. Lauras, C. Couturier, Etudes augustiniennes, Paris 1952, S. 9–95) aus, welche nachwies, daß die zwölf ersten Tractatus im Wechsel mit den Enarrationes über die Stufenpsalmen (119–133) in Hippo gepredigt wurden, worauf die 10 Tractatus über den 1. Johannesbrief folgten. Mlle La Bonnardière spricht (was den Leser im ersten Augenblick etwas verwirrt) statt der 12 Tractatus in Ev. Joh., die Le Landais nennt, plötzlich von 13 Traktaten, sie nimmt also den nach Abschluß der Serie über den 1. Johannesbrief gehaltenen 13. Traktat (S. 55) mit hinzu und kommt so zu einer Gruppe von 38 Predigten. Diese gehören in die Zeit der antidonatistischen Polemik. Darauf deuten die prosopographischen Angaben, die Themen der Zitatgruppen (Tabellen auf S. 32 f.; 39) und die Anspielung auf ein antidonatistisches Gesetz in tr. 6, 25–6, unter dem nicht CTh 16, 5, 54 vom 17. 6. 414 zu verstehen ist, wie Le Landais wollte, sondern CTh 16, 6, 4 vom 12. 2. 405. Das wird gestützt durch das Fehlen jeder Beziehung auf das Religionsgespräch zu Karthago 411 und die Diskussion über 1. Joh. 4, 5, welche Augustin daselbst mit Emeritus hatte. Die Erörterung zur Sündlosigkeit (1. Joh. 3, 9 und 1, 8) ist nicht antipelagianisch, sondern antidonatistisch, worin ich der Verfasserin nur beistimmen kann. Unter den drei möglichen Wintern (die Predigten wurden im Winter gehalten) zwischen 406 und 409 ist 406/7 am wahrscheinlichsten (S. 94 f.). Die Tabelle auf S. 51–53 (zu vergleichen ist Le Landais S. 35) gibt eine Übersicht über die mögliche zeitliche Verteilung. Außer den vor Ostern eingeschobenen Taufkatechesen ist am Mittwoch der Karwoche des betreffenden Jahres noch Enarr. ps. 21, sermo 2 gepredigt worden (S. 54 f.). – Die tractatus 14–16 in Ev. Joh. sind wahrscheinlich kurze Zeit danach entstanden (S. 56–62).

Dieses Ergebnis nötigt dazu, die Traktate zum Johannesevangelium in Gruppen zu teilen, die zu verschiedener Zeit verfaßt sind. Denn tr. 120, 4 erwähnt die Ent-

deckung der Reliquien des Stephanus, von der Augustin 416 Kenntnis erhielt. Eine Reihe diffiziler Untersuchungsgänge führt zu dem Resultat, daß die tractatus 17–124 von 418 an entstanden sind, also in die letzte Periode Augustins gehören (Zusammenfassung auf S. 117). Der Tractatus 67 muß nach 420 gepredigt sein, wie die Berührungen mit *De nat. et orig. animae* (dessen Abfassung auf 419 bestimmt wird) zeigen (S. 65–69). Das rückt auch den tr. 99 in die Zeit nach 420. Da aus diesem ein Stück in *De trin.* 15, 17, 48 übernommen ist, ergeben sich neue Aspekte für die Chronologie von *De trinitate*, dessen Vollendung also später liegt, als bisher angenommen. Die letzten tractatus in *Ev. Joh.* und die späteste Schicht von *De trinitate* sind gleichzeitig (S. 69–75). Besonderes Interesse gewinnen von hier aus die Erörterungen der Verfasserin zur antiarianischen Polemik in den tractatus. Tr. 40, 7 warnt vor Arianern in Hippo. Aus Andeutungen in einigen Schriften Augustins ergibt sich, daß die Anwesenheit von Arianern seit 417/8 ein Problem darstellt (S. 91–8). Die Schlüsselstellung von *Contra Sermonem Arianorum* für die polemische Behandlung der Trinitätslehre bei Augustin tritt in diesen Untersuchungen mehrfach hervor.

Die Abhandlung über die Enarrationes zu Ps. 118 hat ein doppeltes Ergebnis: ihre literarische Form, die mit ihrer Mischung von Predigtstil und gelehrten Bemerkungen zwischen den gepredigten und den diktierten Enarrationes zu stehen scheint, erklärt sich am besten durch die Annahme, daß es sich um Predigtmuster zur Ausbildung von Klerikern in Augustins Kloster handelte. Und: die Entstehung dieser Enarrationes ist nach 422 anzusetzen.

Dagegen ist das Rätsel, welches die Enarrationes zu Psalm 110 bis 117 aufgeben, nicht zu durchdringen. Gegen Possidius, der sie im *Indiculus* als diktiert bezeichnet, führt die Verfasserin *De octo Dulcitii quaest.*, q. 4 ins Feld, wo Augustin bezeugt, daß er die Enarratio 111 gepredigt hat. Die Schriftzitate deuten z. T. auf die Zeit um 400, z. T. auf nach 418. Dasselbe Janusantlitz zeigt die Enarratio zu Psalm 113: ihre Polemik gegen die heidnischen Götterbilder paßt sowohl in die Situation von 399 wie auch von 410.

Eine Reihe von Enarrationes in psalms begleitet die Abfassung von *De trinitate*. Das wird am Beispiel der Enarratio 135 gezeigt, wo das Thema *sapientia – scientia* behandelt wird, welches in *De trin.* mit Buch 12, 14 einsetzt, d. h. (wie S. 168 nachgewiesen wird) am Beginn der Partie, wo Augustin nach dem „Diebstahl“ des unvollendeten Werkes weiterarbeitete. Die Enarratio ist also gleichzeitig mit der spätesten Schicht von *De trinitate*.

Mit dieser Schicht (Buch 12, 14 bis Buch 15; die Proömien zu Buch 1–5) befaßt sich das Schlußkapitel. Die Vollendung und die Schlußredaktion von *De trinitate* erstreckt sich von 417/8 (S. 168 f.) bis nach 420 (S. 161).

Sowohl in der Methodik als auch in den gewonnenen Ergebnissen (Zusammenfassung S. 179 f.) bringt das Buch von M^{lle} La Bonnardiére einen wichtigen Fortschritt für Chronologie und Verständnis des Aufbaus der behandelten Schriften. Die Behutsamkeit, welche sich vor einer Überschätzung des neuen Kriteriums der Zitatgruppen hütet, und die Zuverlässigkeit auch in Nebendingen (als Beispiel sei die Chronologie der Italienreisen des Alypius, S. 76 A. 2 genannt), gibt ihren Resultaten einen hohen Grad von Sicherheit. Dieses ungemein „technische“ Buch wird zudem für den Leser, der einige Mühe nicht scheut, zu einer geradezu spannenden Lektüre: Augustin als biblischer Theologe tritt vor unser Auge, seine Schriftzitate gewinnen die lebendige Bewegung der Polemik, der Lehre, der Liturgie zurück.

Mainz

Rudolf Lorenz

Rémi Crespin: *Ministère et Sainteté. Pastorale du clergé et solution de la crise donatiste dans la vie et la doctrine de saint Augustin.* Paris (Etudes Augustiniennes) 1965. 311 S., kart.

Das Neue in diesem Buche über den Donatismus liegt nicht in der Darbietung historischen Stoffes, dessen Fülle ja bei Tillemont, Ch. W. F. Walch und Monceaux, um nur die monumentalsten Werke zu nennen, ausgebreitet ist. Es versucht sich auch nicht in der soziologischen und wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtung des Donatis-